

Neue Untersuchungen auf dem frühgeschichtlichen Handelsplatz von Groß Strömkendorf bei Wismar

VON HAUKE JÖNS

Die Erforschung der frühgeschichtlichen Besiedlungsgeschichte gehört seit vielen Jahren zu den Schwerpunktthemen archäologischer Felduntersuchungen in Nord- und Ostdeutschland. Im Vordergrund standen hierbei zum einen Untersuchungen eisenzeitlicher und frühmittelalterlicher Siedlungen im Nordseeküstenbereich, wie z.B. Flögeln, Feddersen Wierde und Archsum (Kossack u.a. 1984) und zum anderen slawischer Burgen und Befestigungsanlagen (Struve 1981, Herrmann 1985, 186ff.). Als Beispiele seien an dieser Stelle die langjährigen Ausgrabungen in Starigard/Oldenburg (Schleswig-Holstein; zuletzt: Müller-Wille 1991), Groß Raden (Mecklenburg; Schuldt 1985) oder Dorf Mecklenburg (Mecklenburg; Donat 1984) genannt. Ergänzend fanden Untersuchungen zur Erforschung frühmittelalterlicher, auf den überregionalen Seehandel ausgerichteter Handelszentren, wie z.B. in Haithabu bei Schleswig (Jankuhn 1986), Menzlin (Vorpommern; Schoknecht 1977) und Ralswiek auf der Insel Rügen (Herrmann 1978, 1984a) statt. Obwohl darüber hinaus zumindest für das Gebiet der ehemaligen DDR und für einzelne Kreise und Landschaften Schleswig-Holsteins alle Spuren der frühmittelalterlichen Besiedlung zusammengestellt worden sind (Willroth 1992; Herrmann u. Donat 1973, Schmid 1996) sind bislang lediglich im Umfeld von Haithabu systematische Untersuchungen unbefestigter „ländlicher“ Siedlungen durchgeführt worden (Kühn 1986; Meier 1994). Die Struktur von im Nahbereich slawischer Handels- und Herrschaftszentren gelegener Siedlungen agrarer Ausrichtung ist hingegen noch weitgehend unerforscht.

Aus dem slawischen Siedlungsgebiet im westlichen Teil Mecklenburgs sind mit den Fundplätzen von Groß Strömkendorf bei Wismar und Rostock-Dierkow zwei küstennahe Handelsplätze bekannt, die bereits zu Beginn bzw. in der Mitte des 8. Jahrhunderts gegründet wurden (zusammenfassend Müller-Wille 1995a). Sie bilden gemeinsam mit Wolin im Odermündungsgebiet (Filipowiak u. Gundlach 1992) eine kleine Gruppe von Handelszentren, in denen die Frühphase der Urbanisierung der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts an der südlichen Ostseeküste belegt ist. Nach dem von Callmer (1994 mit weiterführender Literatur) skizzierten Forschungsstand sind ihnen Sebbensund und Ribe in Nord- bzw. Westjütland,

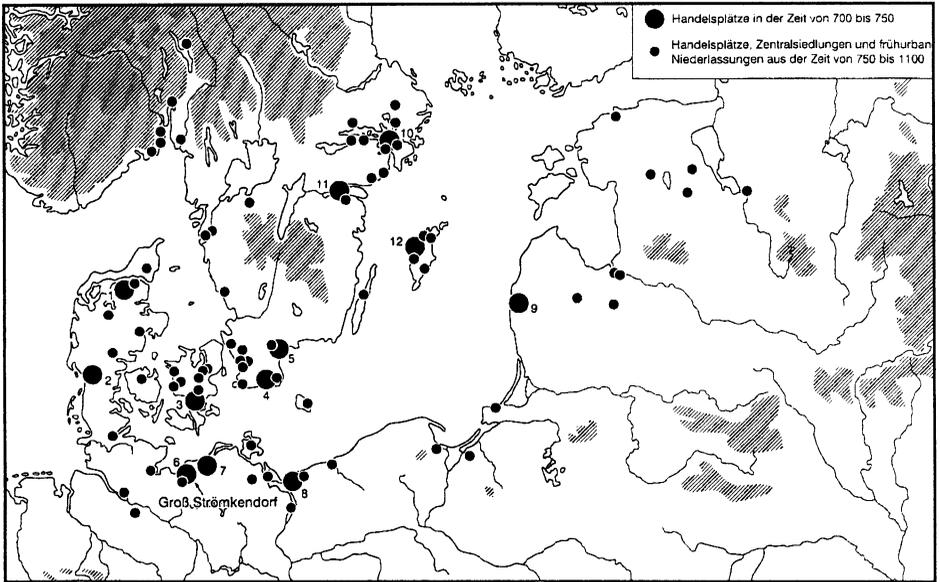


Abb. 1. Handelsplätze aus der Zeit von 700 bis 750 n.Chr.G. in den Ostseegebieten vor dem Hintergrund früh- bis hochmittelalterlicher Handelsplätze, Zentralsiedlungen und frühurbaner Niederlassungen: 1 – Sebbensund. 2 – Ribe. 3 – Dybsø Fjord. 4 – Ystad-Tankbåten. 5 – Åhus. 6 – Groß Strömkendorf. 7 – Rostock-Dierkow. 8 – Wolin. 9 – Grobina. 10 – Helgö/Birka. 11 – Herrebro. 12 – Paviken (nach Jöns 1998, Abb. 1).

Dybsø Fjord auf Seeland, Ystad-Tankbåten und Åhus in Südschweden, Birka und Herrebro in Mittelschweden, Paviken auf Gotland sowie Grobina im Baltikum gegenüberzustellen (Abb. 1).

Während durch zahlreiche zeitgenössische Schriftquellen ein Eindruck vom Leben in den Handelssiedlungen des 9. bis 11. Jahrhunderts, vor allem in Haithabu und Birka, vermittelt wird (Zettel 1977: 93 ff.), sind keine schriftlichen Berichte aus dem frühen 8. Jahrhundert überliefert, so daß die Gründungsphase der Seehandelszentren nur durch das Studium archäologischer Quellen erforscht werden kann.

Die ältesten schriftlichen Nachrichten über Ereignisse in den westslawischen Siedlungsgebieten an der südlichen Ostseeküste sind den fränkischen Reichsannalen der letzten beiden Jahrzehnte des 8. Jahrhunderts zu entnehmen (Gabriel 1988; Herrmann 1985: 326ff.). In Folge der Sachsenkriege Karls des Großen kam es zu einer Allianz der Franken mit den Obodriten gegen die Sachsen und Wilzen (Abb. 2). So wird berichtet, daß die Obodriten unter ihrem Fürsten Witzan im Jahr 789 gemeinsam mit fränkischen Truppen einen Kriegszug gegen die Wilzen unternahmen, bei dem sie die Hauptburg des Wilzenfürsten Dragowit einnahmen. Nach dem Tode Witzans im Jahr 795 setzte sein Nachfolger Dražko seine Politik gegenüber den Franken fort und wurde für seine Rolle als treuer Verbündeter im Jahr 804 von Karl dem Großen als „König der Obodriten“ bestätigt. Die Dänen hatten bislang die Sachsen gegen die Franken unterstützt und richteten ihre Angriffe nun auch gegen die Obodriten. Für das Jahr 808 wird in den fränkischen Reichsannalen berichtet, daß die Wilzen gemeinsam mit den Dänen einen Feldzug gegen die Obodriten unternahmen. Dazu heißt es: Bevor der Dänenkönig Götrik

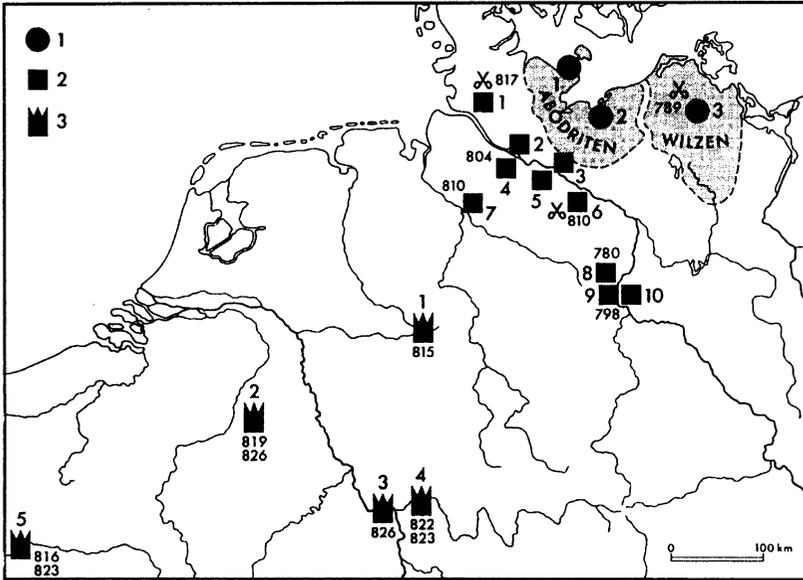


Abb. 2. In historischen Quellen der Zeit 780 bis 840 n.Chr.G. bezeugte persönliche Kontakte zwischen Fürsten der Abodriten bzw. Wilzen und dem fränkischen Reich. 1 – Slawische Hauptburgen, 2 – Fränkische Burgen und frühe Städte, 3 – Karolingische Pfalzen (nach Gabriel 1988, Abb. 1).

„in sein Reich zurückkehrte mit der Beute, die sie bei den Obodriten gemacht hatten, zerstörte er den an der Seeküste gelegenen Handelsplatz, der in der Dänen Sprache Reric hieß und durch Entrichtung von Steuern seinem (Göttriks) Reiche großen Vortheil brachte. Er führte die Kauffleute mit sich fort und fuhr mit dem ganzen Heere zu Schiff hinüber nach dem Hafen, der Sliethorp heißt (Abel 1940: 144ff.). Ein Jahr später im Jahr 809 führte Dražko mit fränkisch/sächsischer Hilfe einen Feldzug gegen die Wilzen an und kehrte mit reicher Beute zurück. Kurze Zeit darauf, so heißt es in den Reichsannalen, wurde bekannt, daß Dražko, der Herzog der Obodriten, in dem Handelsplatz Reric von Göttriks Leuten hinterlistig umgebracht“ worden war (ebd. 116). Mit dem Tode Dražkos endete die enge Anlehnung der Obodriten an die Franken. Im Kampf um seine Nachfolge verbündeten sich die beiden Konkurrenten Slavomir und Čedrag zeitweise mit den Dänen und wurden deshalb von den Franken gemäßregelt. Auf Grund weiterer Spannungen der Obodriten mit den Wilzen näherte sich schließlich Čedrag wieder den Franken an. Daraufhin bestätigten sie ihn im Jahr 829 als „König der Obodriten“.

Unter dem Frankenkönig Ludwig dem Deutschen, wurde eine expansive Politik gegenüber den slawischen Stämmen etabliert, in deren Folge es im Jahr 844 auch zu Feldzügen gegen die ehemals verbündeten Obodriten kam. Diese endeten vorerst, als das ostfränkische Reich im Jahr 876 unter den drei Söhnen Ludwigs aufgeteilt wurde.

Wo das in den fränkischen Reichsannalen genannte Handelszentrum Reric lag, wurde über mehrere Jahrzehnte in der Forschung kontrovers diskutiert. Die Ursache hierfür ist, daß in den beiden oben zitierten Textstellen der fränkischen Reichsannalen nahezu ausschließlich politisch-militärische Ereignisse geschildert

werden; Angaben zur topographischen Lage, zur Ausdehnung des Ortes, zu eventuell vorhandenen Befestigungen oder zur Zusammensetzung der dort lebenden Bevölkerung werden jedoch nicht gemacht. Auch über den Ablauf des erwähnten Überfalls erfahren wir nichts. Aus den Quellen kann lediglich geschlossen werden, daß Reric im Stammesgebiet der Obodriten lag und vom Meer aus zugänglich war. Da dieses Ereignis in den Reichsannalen geschildert wird, ist anzunehmen, daß es auch für das Frankenreich selbst bedeutend war. Weiterhin kann geschlossen werden, daß der Überfall nicht zur völligen Zerstörung des Ortes geführt hat, denn ein Jahr später hielt sich der Obodritenfürst Dražko in Reric auf und wurde hier ermordet. Nach den geschilderten Ereignissen der Jahre 808 und 809 wird der Handelsplatz Reric an keiner Stelle mehr erwähnt. Da das obodritische Siedlungsgebiet jedoch auch weiterhin, zumindest in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts von großer Bedeutung für die fränkische Politik war, ist dies zumindest bemerkenswert. Denkbar wäre, daß Reric nach den geschilderten Ereignissen aufgegeben wurde; vielleicht weil das durch die Umsiedlung der Handwerker und Händler nach Haithabu/Sliethorp verursachte personelle Defizit nicht kompensiert werden konnte, zumal durch die Ermordung des obersten Stammesfürsten an diesem Ort ein weiteres, für die Obodriten negatives, vielleicht traumatisches Ereignis mit dem Ort Reric verknüpft war.

Die schriftlichen Quellen werfen also nur ein kurzes Schlaglicht auf die Ereignisse in und um den Handelsplatz Reric. So verwundert es nicht, daß in der archäologisch-historischen Forschung bereits zahlreiche Fundplätze mit Reric gleichgesetzt wurden. Bereits in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden die Reste einer slawischen Burganlage bei Alt Garz auf politischen Druck der Nationalsozialisten als Spuren von Reric gedeutet, ohne daß eine fundierte Begründung vorgelegt werden konnte. 1938 erfolgte schließlich die Umbenennung des Ortes in Rerik, die bis heute Bestand hat (Jantzen u. Schirren 1998). Nach den umfangreichen Ausgrabungen in Starigard/Oldenburg und Alt Lübeck wurden auch diese beiden Fundplätze aufgrund des dort geborgenen Fundgutes zeitweise für Reric gehalten (Kempke 1984: 82 Anm. 161; Andersen 1984: 33), obwohl die topographische Lage bzw. die Anfangsdatierung beider Plätze dieser Deutung widersprach. Auch die lange Zeit von J. Herrmann (zuletzt 1984b: 91ff.) vertretene These, Reric habe im unmittelbaren Umfeld der Mecklenburg gelegen, ist vor allem aufgrund des fehlenden direkten Anschlusses der Burg an die Ostsee abzulehnen (Donat 1984: 102 ff.; Struve 1991: 87).

Lediglich auf der Grundlage von zahlreichen Oberflächenfunden wagte der Rostocker Sammler H. Kruse die zunächst kühne These, die Überreste von Reric würden auf einem unmittelbar an die Wismarer Bucht angrenzenden Acker westlich von Groß Strömkendorf bei Wismar liegen (Jöns u.a. 1997: 204 Anm. 3). Der Fundplatz war damals schon lange Zeit bekannt, hier hatten zahlreiche archäologische Laien umfangreiches Fundmaterial geborgen, das in erster Linie aus Tierknochen und frühslawischen Keramikscherben bestand, jedoch auch Eisenschlacken, Kammhalbfabrikate, Glaschmelzreste, Schlacken sowie Perlen und Importkeramik umfaßte. Bei Rettungsgrabungen, die bereits in den 70er Jahren an der Küstenabbruchkante bei Groß Strömkendorf und dem südlich benachbarten Redentin durchgeführt wurden, konnten drei hölzerne Brunnenkästen dokumentiert werden (Becker 1976). Die dendrochronologische Analyse von zwei Holzproben aus dem Redentiner Befund ergab das Fälljahr

710±5 nach Chr. (Wietzichowski 1993a: 12), so daß dieser Teil der Wismarer Bucht bereits zu Beginn des 8. Jahrhunderts besiedelt gewesen sein muß (Herrmann u. Heußner 1991: 267). Am Ende der 80er Jahre wurden erste systematische, wenngleich kleinräumige Ausgrabungen in Groß Strömkendorf durchgeführt und die Oberflächenbegehungen intensiviert. Dabei konnten weitere Funde, u.a. auch Keramik- und Glasgefäßscherben fränkischer Provenienz, Tesseræ, ein Sceatta, mehrere Fibeln, Nadeln und Gürtelbestandteile skandinavischer bzw. fränkischer Machart sowie umfangreiche Handwerksabfälle geborgen werden. Darüber hinaus wurden mehrere Befunde (u.a. Abfallgruben, Grubenhäuser, Brunnen) ausgegraben. Dabei gelang es, wiederum Dendroproben zu bergen. Das Ergebnis ihrer Analyse bestätigte den Beginn der Siedlung im ersten Drittel des 8. Jhs. Diese Untersuchungen wurden vom Ausgräber F. Wietzichowski in seiner Dissertation vollständig vorgestellt (Wietzichowski 1993a). In seiner abschließenden Bewertung kam auch er zu dem Schluß, daß tatsächlich Reric bei Groß Strömkendorf gelegen habe (ebd. 43ff.). 1993 wurden schließlich im Rahmen von Notgrabungen auf einem nördlich des Handelsplatzes gelegenen flachen Hügel zwei Brandgräber und ein Körpergrab des 8. Jhs. entdeckt, so daß auch eine während der Blütezeit des Handelsplatzes belegte Nekropole entdeckt worden war (Wietzichowski 1993b: 28ff.).

Aus dem unmittelbaren und weiteren Umfeld von Groß Strömkendorf im östlich der Wismarer Bucht gelegenen Bereich, sind zahlreiche Fundstellen bekannt, an denen Fundmaterial aus frühslawischer Zeit, meist bei Oberflächenabsammlungen geborgen werden konnte (Abb. 3). Die Kartierung dieser Fundplätze läßt den Schluß zu, daß in diesem Raum bereits in frühslawischer Zeit eine Siedlungskonzentration bestanden hat, die in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Handelsplatz zu sehen ist. Auch aus mittel- und spätslawischer Zeit sind aus diesem Gebiet zahlreiche Fundstellen bekannt; die Besiedlung hat hier also auch nach dem Ende des Handelszentrums im frühen 9. Jh. weiterbestanden. Bislang sind kaum Ausgrabungen im Bereich dieser Fundplätze durchgeführt worden, so daß sowohl die Bebauungs- als auch die Wirtschaftsstruktur weitgehend unbekannt ist. Eine Ausnahme bilden Sondagen, die in einer ca. 1 km nordöstlich des Handelsplatzes gelegenen Siedlung stattgefunden haben (Wietzichowski 1991). Hier wurden bei Notbergungen mehrere Grubenhäuser untersucht. Rohbernstein, Bernsteinperlenhalbfabrikate sowie mehrere Bernsteinperlen wurden in einem Hausrest angetroffen, der deshalb als Bernsteinwerkstatt interpretiert wurde. Handwerkliche Tätigkeiten wurden also nicht nur auf dem Handelsplatz selbst und seiner Peripherie, sondern auch in benachbart gelegenen Siedlungen durchgeführt.

Von besonderer Bedeutung sind zwei Burganlagen, die ca. 13 km östlich von Groß Strömkendorf bei Ilow liegen (Abb. 3). Es handelt sich hierbei um eine Niederungsburg und eine Höhenburg. In beiden Anlagen haben bislang nur sehr begrenzte Ausgrabungen stattgefunden. Das dabei geborgene Fundmaterial zeigt jedoch eindeutig, daß beide schon in frühslawischer Zeit bestanden haben. Eine Dendroprobe aus der Wallkonstruktion der Niederungsburg konnte in das Jahr 734 n.Chr.G. datiert werden und bestätigt die gleichzeitige Existenz der Burg und des Handelsplatzes von Groß Strömkendorf (Jöns u.a. 1997: 199). Ein inhaltlicher Zusammenhang beider Anlagen ist aufgrund der räumlichen Nähe anzunehmen.

Das Machtzentrum der Obodriten lag in mittel- und jungslawischer Zeit zwischen der Wismarer Bucht und dem Schweriner See, wo die Reste der Mecklenburg auch heute noch als mächtige Ringwallanlage erhalten sind. Diese

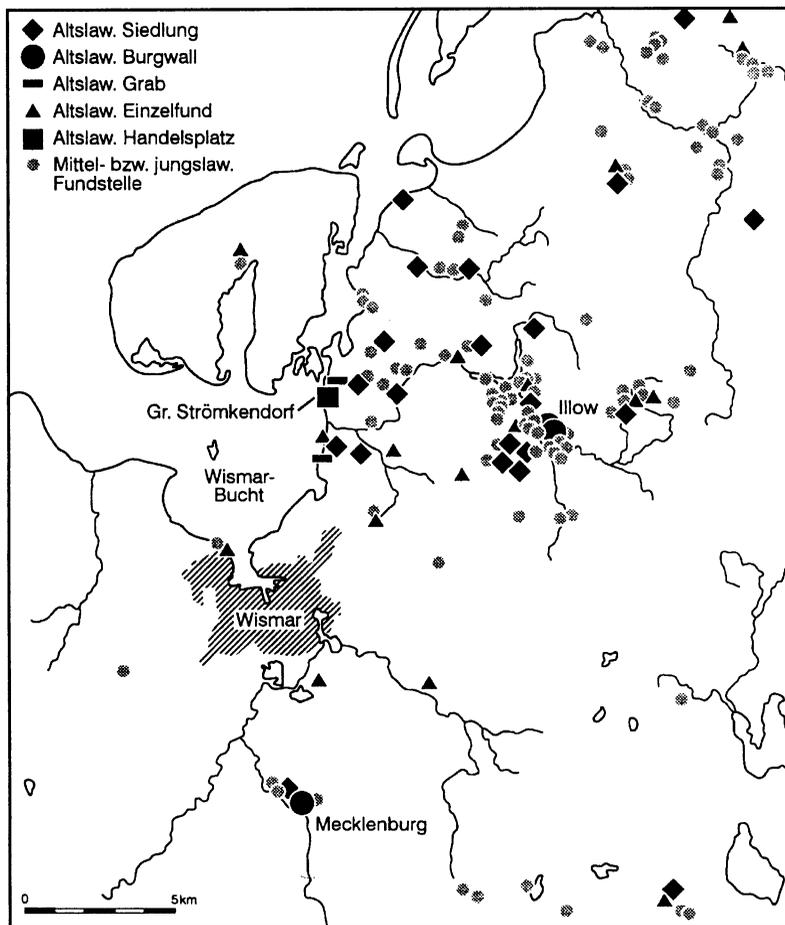


Abb. 3. Fundstellen alt- bis jungslawischer Zeitstellung im Umkreis von Groß Strömkendorf (nach Jöns u.a. 1997, Abb. 3).

Burg wird in mehreren Schriftquellen des 10. und 11. Jahrhunderts als Michelenburg, Weligrad oder Magnopolis erwähnt (Herrmann 1982: 292ff.). Archäologische Ausgrabungen, die in den 60er und 70er Jahren im Südteil der Burg durchgeführt wurden, zeigen, daß die Burg zwar mehrfach erneuert worden ist; sie ist jedoch bereits in ihrer Gründungsphase als große einteilige Burg errichtet worden und bis ins 12. Jahrhundert hinein weitgehend unverändert geblieben (zusammenfassend Donat 1984: 104 ff.). Aufbauend auf die dendrochronologische Datierung von Holzproben aus der Befestigung, wurde die älteste Bauphase ursprünglich in das erste Viertel des 7. Jahrhunderts datiert (ebd. 98ff.). Bei einer Nachbearbeitung des Probenmaterials zeigte sich, daß die stratigraphisch ältesten Dendroproben nur eingeschränkt oder gar nicht datierbar sind und verlässliche Daten lediglich für die Burgphase C gewonnen werden können (Fälldaten: 925, 930 und 919 n. Chr.G.; Herrmann u. Heußner 1991: 269). Dieses Ergebnis hat zu einer Diskussion über die Gründungszeit der ältesten Burg geführt. Von Bedeutung sind hier ¹⁴C-Datierungen von Probenmaterial, das aus den

Fundsichten der ältesten Burg A entnommen worden ist. Seine Analyse hat eine Datierung in die Jahre 640 ± 100 bzw. u. 645 ± 100 Jahre ergeben (Donat 1984: 98). Da die ^{14}C -Methode für die Zeit vor 1000 um zwischen 60 und 80 Jahre zu alte Daten ergibt, rechnete Brather (1996a: 148) mit der ältesten Phase der Mecklenburg erst im mittleren 8. Jahrhundert. Die gleichen ^{14}C -Daten wurden ebenfalls von Gabriel (1986: 385ff.) zur Datierung herangezogen. Er kommt jedoch nach Einberechnung einer Korrektur um 70 Jahre zu dem Schluß, daß die Burg A in den Jahren 710 bzw. 715 bestanden habe müsse und setzte deshalb für diese Burgphase eine Datierung in den Zeitraum von 680 bis 750 n.Chr.G. an. Zu einem ähnlichen Zeitansatz gelangen auch Herrmann und Heußner (1991: 269). Nach den bisher vorliegenden Daten ist es also durchaus möglich, daß die Mecklenburg, anders als ursprünglich vermutet, noch nicht im 7. Jahrhundert, sondern erst zu Beginn oder im Verlaufe der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts erbaut wurde. Demnach ist sie nicht älter als der Handelsplatz von Groß Strömkendorf und die Burgen von Ilow.

Betrachtet man einmal die Verbreitung von Oberflächenfunden frühslawischer Zeitstellung im Nahbereich der Mecklenburg, so fällt auf, daß kaum Fundplätze aus dem Umfeld der Mecklenburg selbst bekannt sind (Abb. 3). Donat (1984: 102) führte dieses Ergebnis z.T. auf den Forschungsstand zurück; da jedoch auch aus der gut untersuchten, unmittelbaren Nähe der Burg außer der Vorbürgsiedlung keine frühslawischen Siedlungsreste bekannt sind, ging er davon aus, daß die Burg in ihrer Frühphase alleine bestanden habe. Dennoch meinte er, daß die Mecklenburg schon seit ihrer Gründung die Funktion der Hauptburg der Obodriten innegehabt habe (ebd. 104ff.); als Begründung führt er vor allem die Größe und die planmäßige Erbauung der Anlage an, die im westslawischen Gebiet nur noch mit Starigard/Oldenburg vergleichbar sei.

Bezieht man jedoch auch die Besiedlungsdichte mit in die Überlegungen über das obodritische Zentrum ein, so fällt die oben umrissene Siedlungskammer zwischen Groß Strömkendorf und Ilow ins Auge. Denkbar wäre es deshalb, daß die Niederungsburg von Ilow zumindest in der Zeit nach der slawischen Landnahme am Ende des 7. Jahrhunderts n.Chr.G. (Brather 1996a: 15ff.) die Hauptburg war. Denkbar ist auch, daß in dieser Frühphase mehrere Fürsten nebeneinander den Stamm führten, in diesem Fall hätte es vielleicht zeitweilig mehrere Hauptburgen der Obodriten gegeben. In jedem Fall ist die Gründung der Burgen von Ilow und Mecklenburg als Hinweis auf bestehende Autoritäten zu werten, die in der Lage waren, Großprojekte mit den dafür aufzubringenden Arbeitsbelastungen wie den Bau von Befestigungsanlagen durchzusetzen. Deshalb kann es als gesichert gelten, daß die Burgherren auch die Gründung des Handelsplatzes von Groß Strömkendorf vielleicht initiiert oder zumindest gefördert haben.

Seit 1995 finden in Groß Strömkendorf umfangreiche Ausgrabungen statt, deren Ziel es ist, das Gräberfeld vollständig freizulegen und gleichzeitig einen repräsentativen Ausschnitt des Handelsplatzes zu untersuchen. Die Ausgrabungen werden durch geophysikalische und luftbildarchäologische Prospektionsarbeiten begleitet, um einerseits zuverlässige Daten über die ehemalige Ausdehnung des Handelsplatzes zu gewinnen und andererseits gezielt Ausgrabungsschnitte anlegen zu können. Ergänzend finden paläobotanische, zoologische und anthropologische Analysen statt. Die Untersuchungen werden von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, vom Arbeitsamt Wismar und vom Land Mecklenburg-Vorpommern gefördert.

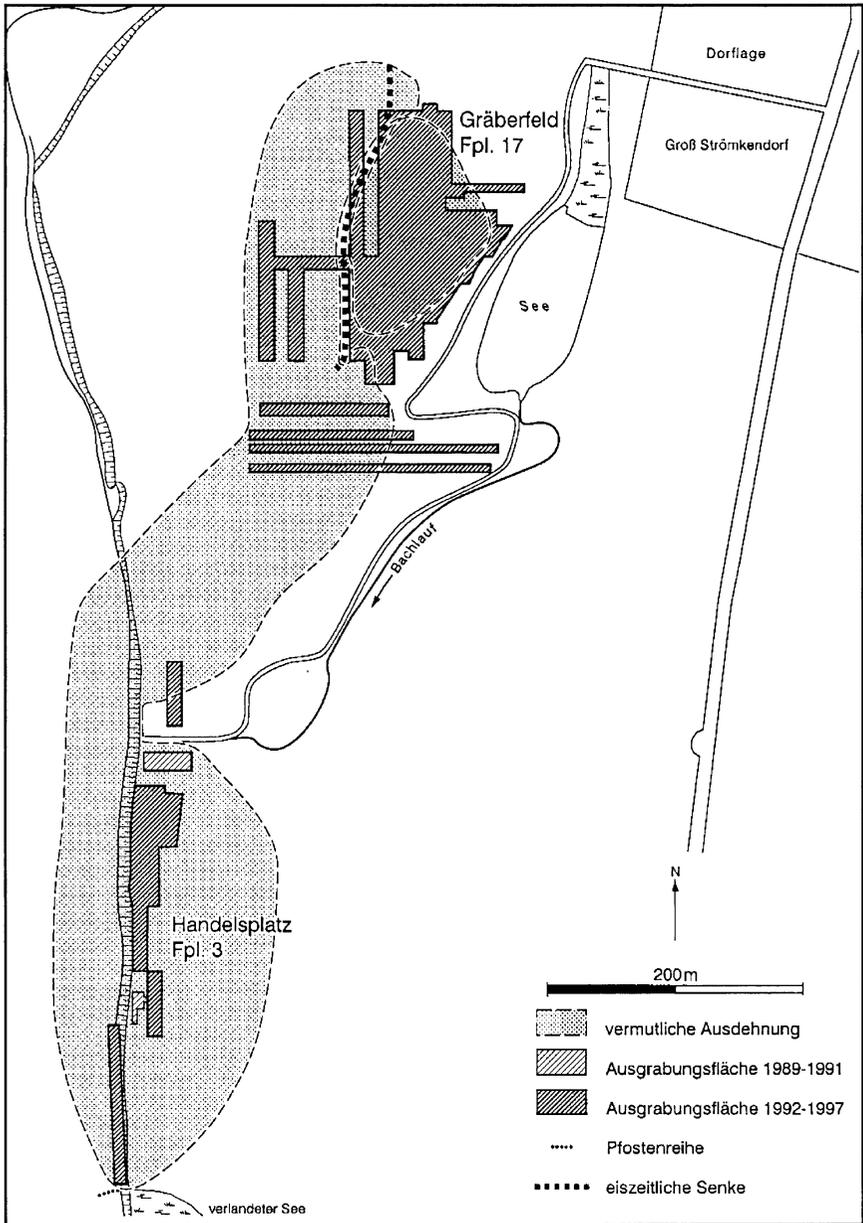


Abb. 4. Topographische Lage der Fundplätze von Groß Strömkendorf mit Ausgrabungsflächen (nach Jöns 1998, Abb. 2 mit Ergänzungen).

Durch die systematische Absammlung von Oberflächenfunden, die Anlage von Suchschnitten, geophysikalische Kartierungen von magnetischen Anomalien im Untergrund und die Auswertung von Luftbildern ist es gelungen, die ehemalige Ausdehnung des ursprünglich besiedelten Areals im landseitigen Teil des Fundplatzes weitgehend zu erfassen (Abb. 4). Dagegen bleibt seine ursprüngliche Ausdehnung im heute vom Wasser der Wismarer Bucht überspülten Bereich nach

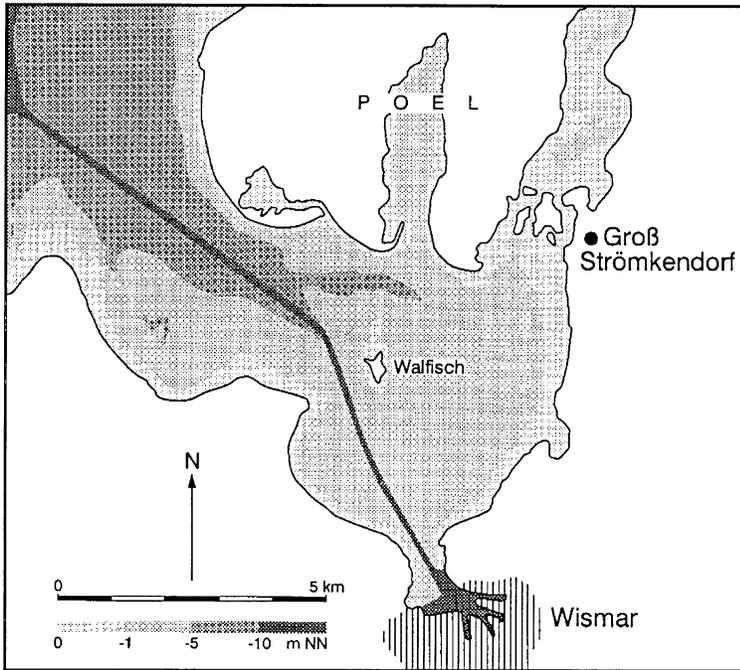


Abb. 5. Vereinfachte Karte der Wassertiefen in der Wismarer Bucht (nach Jöns u.a. 1997, Abb. 4).

wie vor unklar. Geologische Untersuchungen zur Küstenentwicklung an der südwestlichen Ostseeküste lassen Berechnungen zu, nach denen der gegenwärtige Weltmeeresspiegel um mindestens 1 m über dem in slawischer Zeit liegt (zusammenfassend Hoffmann 1998). Daraus wäre zu schließen, daß Bereiche, die heute ca. 1 m unter dem Meeresspiegel liegen, in der Zeit zwischen 700 und 800 n.Chr.G. noch zum Festland gehörten und zumindest teilweise besiedelbar waren. Demnach könnte sich das besiedelbare Land noch mindestens 100 m nach Westen in die heutige Bucht hinein erstreckt haben. Die Richtigkeit dieser Annahme zeigt sich u.a. in dem gegenwärtig erfaßbaren Küstenabbruch, in dessen Folge kontinuierlich Siedlungsreste, meist in Form von Brunnen oder Gruben, freierodiert werden. Eine ursprüngliche Gesamtausdehnung des besiedelten Areals von mehr als 16 ha scheint deshalb nicht zu hoch gegriffen zu sein. Vermutlich lag seewärts vor der frühgeschichtlichen Handelssiedlung eine sumpfige, stark mit Schilf bewachsene Zone, die nur durch eine oder mehrere Fahrrinnen durchschnitten wurde (Abb. 5). Der Anstieg des Meeresspiegels hat somit vermutlich erst den heutigen Küstenverlauf der Wismarer Bucht verursacht. Der Handelsplatz lag demnach nicht - wie ein Blick auf die heutige Topographie suggeriert - unmittelbar am Ostseestrand.

Bei den Ausgrabungen und Sondagen wurden sowohl Areale freigelegt, die sich in unmittelbarer Nähe der heutigen Küstenlinie befinden als auch im Bereich des Gräberfeldes liegen (Abb. 4). Da der unmittelbar an die gegenwärtig annähernd nord-süd-verlaufende Küstenlinie gelegene Bereich durch die andauernde Erosion stark gefährdet ist, ist es geplant, diesen Bereich schwerpunktmäßig im Rahmen des Projektes auszugraben, zumal auf diese Weise der zentrale Teil des Handelsplatzes

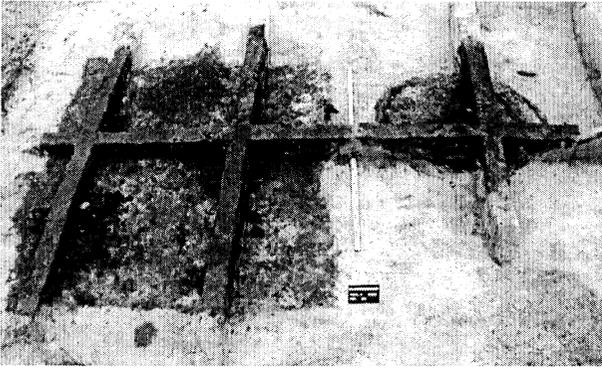


Abb. 6. Groß Strömkendorf, Fpl. 3. Grubenhaus mit Brunnen im Planum.

in seiner gesamten Länge und in einer Breite von 20 bis 35 m ausschnittsweise freigelegt wird.

Die Bebauung in den bislang untersuchten Arealen ist durch zahlreiche Grubenhausreste geprägt, die in mehreren parallel zueinander verlaufenden Reihen angeordnet worden waren. Wiederholt wurden Reparaturspuren entdeckt oder platzkonstante Neuerrichtungen

einzelner Häuser dokumentiert. Dieser Befund deutet daraufhin, daß die Bewohner bereits eigene Grundstücke besaßen bzw. diese ihnen zugewiesen worden waren. Somit bestand offensichtlich keine freie Platzwahl bei der Errichtung von Gebäuden. Dies setzt voraus, daß es eine Autorität gab, die die Einhaltung eines „Bebauungsplanes“ garantierte. Im Umfeld der Häuser waren zahlreiche Gruben unterschiedlicher Form und Brunnen nachweisbar, in denen Abfälle verschiedener handwerklicher Produktionszweige gefunden wurden. Belegt sind Eisen-, Bronze- und Bleiverarbeitung durch die Funde von zahlreichen Schlacken, jedoch nur wenigen Gußtiegeln, Gußformen und Barren. Außerdem wurden umfangreiches Bernsteinmaterial (Rohbernstein, Halbfabrikate, Perlen) und Kammacherabfälle angetroffen. Die Verarbeitung von Glas ist durch zahlreiche Schmelzreste und Fehlschmelzen belegt. Als Rohmaterial für dieses Handwerk verwendete man vermutlich neben Glasmosaiksteinen auch Glasfragmente fränkischer Provenienz, z. T. mit Reticellaverzierung. Die Zusammensetzung der Handwerksreste scheint, soweit eine Beurteilung bei dem derzeitigen Publikationsstand möglich ist, weitgehend dem Spektrum zu entsprechen, das auch von den anderen Handelssiedlungen des 8. Jahrhunderts im Ostseeraum bekannt ist (Callmer 1995). Hier sind lediglich die Überreste des Bronze- bzw. Silbergusses herauszunehmen. Bei dem zu dieser Zeit allgemein angewandten Verfahren des Gusses in der verlorenen Form (Jensen 1991: 31ff.), werden bei jedem Arbeitsgang zahlreiche Abfälle, überwiegend in Form der zerschlagenen Gußformen, produziert, die nicht wiederverwendet werden können und deshalb häufig in größeren Mengen z. B. in Abfallgruben deponiert wurden. Als Beispiele seien hier die Handelsplätze von Ribe (Feveille 1994: 95) und Åhus (Callmer 1995: 105ff.) genannt. An beiden Fundplätzen wurden mehr als 1000 Gußform- oder Tiegelfragmente gefunden. Demnach wurde in Groß Strömkendorf zwar vereinzelt Metall gegossen, der Umfang dieser Produktion muß jedoch sehr gering gewesen sein.

Nahezu alle Grubenhausreste wiesen Spuren von Feuerstellen auf. Diese lagen stets in der nordwestlichen oder südwestlichen Hausecke und waren aus Felsgesteinen unterschiedlicher Größe konstruiert worden. Die Hausreste besaßen bei der Ausgrabung mehrheitlich weniger als 40 cm Resttiefe. Ihre Grundfläche und die Form des Grundrisses wiesen eine relativ große Spannbreite auf. So kommen sowohl langrechteckige und kurzrechteckige als auch nahezu quadratische Grundrisse vor (Abb. 6). Die Größe der Gebäude schwankt zwischen 7 und 24 m². Auch die

Dachkonstruktion, die einzig aus der Stellung von Pfostenstandspuren zu erschließen ist, scheint sehr unterschiedlich gewesen zu sein. So wurden mehrere, in der Regel in Lehmboden angelegte Häuser festgestellt, die keine Pfosten aufwiesen. Außerdem wurden mehrere Hausreste dokumentiert, bei denen lediglich zwei bzw. drei bis zu 80 cm tief eingegrabene Pfosten nachweisbar waren. In einigen Fällen waren zusätzliche, meist nur schwach eingetiefte Pfostengruben im Verlauf der Wände nachweisbar. Nur in einem Fall konnten gesicherte Erkenntnisse zur Wandkonstruktion erschlossen werden. Es handelt sich hierbei um die Reste eines ca. 12 m² großen, im Grundriß rechteckigen, abgebrannten Grubenhauses, die bereits 1992 ausgegraben wurden. Hier wiesen auf dem Niveau der Grubensohle umlaufende verkohlte Holzreste daraufhin, daß die Wandung ursprünglich aus senkrecht stehenden Brettern konstruiert war, die in einen Fundamentgraben eingelassen waren. Bei zwei anderen Grubenhäusern hatte man offensichtlich obertägig Vorbauten angefügt. Dies belegen in der Flucht der Hauswände verlaufende Pfostenstandspuren.



Abb. 7. Groß Strömkendorf, Fpl. 3. Eichenholzbretter aus einem Brunnenbecken.

Somit besitzen die Grubenhausreste aus Groß Strömkendorf nur zum Teil die von Donat (1970: 252ff.; 1980: 83ff. Karte 4-7) herausgearbeiteten typischen Konstruktionsdetails slawischer Grubenhäuser. Nach seinen Untersuchungen waren sie vor allem durch einen quadratischen Grundriß und eine eckständige Feuerstelle geprägt. Nach den von Donat vor annähernd 20 Jahren erstellten Kartierungen waren sie aus dem westslawischen Siedlungsgebiet kaum bekannt.

Die quadratischen Grubenhausreste aus Groß Strömkendorf belegen gemeinsam mit Befunden aus Bosau (Kempke 1992: 147ff.) und Kücknitz (Kempke u. Dulinicz 1993: 48ff.), daß auch im nordwestlichen Siedlungsgebiet der Slawen Grubenhäuser angelegt wurden. Die bislang geringe Anzahl entsprechender Befunde im Arbeitsgebiet könnte durchaus durch die bislang kaum entwickelte Untersuchung ländlicher Siedlungen slawischer Zeitstellung bedingt sein.

Die in den in Groß Strömkendorf dokumentierten Hausresten erkennbare große Variationsbreite deutet daraufhin, daß hier neben der slawischen auch andere, vermutlich sächsische und skandinavische Bautraditionen (vgl. Meier 1994: 68ff.) Berücksichtigung fanden und z.T. miteinander kombiniert wurden.

Auch wenn in Groß Strömkendorf bislang noch keine Zaun- oder Grabenreste im Zusammenhang mit Häusern als Hinweise auf Abgrenzung einzelner Wirtschaftseinheiten angetroffen wurden, deutet die Lage einiger Brunnen in unmittelbarer Nachbarschaft zu einem Grubenhaus m.E. auf eine Zusammengehörigkeit beider Befunde hin. Die Brunnenbecken wiesen stets eine Auskleidung aus organischem Material auf. In den meisten Fällen hatte man aus ineinander verzapften Brettern bzw. Balken bestehende Kastenkonstruktionen eingebracht, die häufig durch innen wie außen eingeschlagene Pfähle fixiert wurden (Abb. 7). Es

wurde wiederholt beobachtet, daß gelegentlich Bohlen oder Bretter beim Bau der Brunnenbecken sekundär verwendet wurden. Je nach den Bodenverhältnissen waren die Brunnenhölzer in einigen Fällen soweit erhalten, daß Proben für dendrochronologische Untersuchungen entnommen werden konnten¹. Demnach wurden in Groß Strömkendorf Brunnen in den Jahren 722, 736, 749, 768, 777 und 779 n.Chr.G. erbaut. Das Spektrum dieser Datierungen stimmt sehr gut mit den bereits zu Beginn der 90er Jahre veröffentlichten Daten aus Groß Strömkendorf und der archäologischen Datierung der geborgenen Funde überein (Herrmann u. Heußner 1991: 267; Wietzichowski 1993a:14ff.).

Von besonderer Bedeutung ist die Entdeckung eines Werkplatzes von ca. 70 m² Ausdehnung im zentralen Bereich des Handelsplatzes. Er wurde durch einen annähernd nord-süd-verlaufenden Graben mit einem parallel dazu verlaufenden Zaun von dem durch die Grubenhausbebauung geprägten Bereich abgetrennt. Auf dem Werkplatz war eine bis zu 30 cm mächtige Kulturschicht erhalten, die mit Eisenresten, vor allem in Form von Nägeln und Bootsnieten sowie Schlacken durchsetzt war. In diesem Bereich waren zwar keine Hausreste, wohl aber mehrere Feuerstellen und Brunnen nachweisbar. Es könnte sich hierbei um die Spuren einer - vielleicht saisonal betriebenen - Bootsreparaturwerkstatt handeln. Zahlreiche in diesem Bereich angetroffene Glasschmelzreste legen die Vermutung nahe, daß hier darüber hinaus auch eine Glaswerkstatt bestanden hat. Dieser abgegrenzte Werkplatz erinnert an die Struktur des Marktplatzes von Ribe, wo im 8. Jahrhundert ein saisonal genutztes Areal durch Sandauftrag begehbar gemacht worden und durch Gräben und Flechtwerkzäune in einzelne Parzellen untergliedert worden ist (Jensen 1991: 5ff.). Auch aus Ribe ist eine permanent genutzte Siedlung bekannt; sie liegt jedoch, anders als in Groß Strömkendorf, nicht unmittelbar neben den Werkplätzen, sondern einige hundert Meter entfernt (Feveile 1994: 91ff.).

Auch im Bereich des Gräberfeldes und in seiner Peripherie waren Siedlungsspuren aus frühslawischer Zeit vorhanden. Die Bebauung bestand in diesem Teil des Fundplatzes aus in großen Abständen voneinander entfernt angelegten Grubenhäusern, Gruben, Brunnen und Feuerstellen, in deren Verfüllung z.T. Handwerksabfälle der Eisenverarbeitung, Kammacherei und Bernsteinverarbeitung eingelagert waren. Darüber hinaus wurden auch in diesem Bereich Mühlsteinbasaltreste, Tesseræ, Badorfer- und Muschelgruskeramikscherben, reticellaverzierte Glasscherben und zahlreiche Perlen geborgen. Die Zusammensetzung des Fundgutes unterscheidet sich also nicht von der des zentralen Bereichs, so daß auch dieser Teil der Siedlung durch Handel und Handwerk geprägt war. Bei einigen Brunnenresten konnten ebenfalls Dendroproben entnommen werden. Nach den bislang vorliegenden Daten wurden sie im 1. Drittel des 8. Jahrhunderts angelegt. Die im Bereich des Gräberfeldes beobachteten Siedlungsreste - mehrere Grubenhäuser, Gruben und Feuerstellen - wurden offensichtlich vor Anlage des Gräberfeldes aufgegeben. Dies belegen stratigraphische Überlagerungen mehrerer Siedlungsreste durch Urnen, Körpergräber oder Grabhügelgräben.

Das bislang bekannte Gräberfeld von Groß Strömkendorf aus frühslawischer Zeit ist nicht nur wegen der räumlichen Nähe zum Handelsplatz von besonderer

¹ Die Bearbeitung der Dendroproben wird von Dr. K.-U. Heußner vom Deutschen Archäologischen Institut Berlin durchgeführt.

Bedeutung, sondern auch weil bislang kaum Grabfunde dieses Zeitraumes im westslawischen Siedlungsgebiet, insbesondere in der Küstenzone, bekannt geworden sind. H. Zoll-Adamikowa (1980: 185 Abb. 1; 1983: 227ff.) rechnete daher das küstennahe Gebiet zu ihrer Provinz A, die durch fehlende Bestattungen gekennzeichnet ist. Sie ging davon aus, daß bei den Westslawen die Brandbestattung vorherrschte und daß die Leichenbrandreste oberirdisch deponiert worden und deshalb archäologisch kaum nachzuweisen seien. Im Rahmen eines Aufsatzes über die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung von Haithabu stellte auch Steuer (1984: 196ff.) fest, daß slawische Gräber häufig nur bei günstigen Erhaltungsbedingungen nachweisbar seien. Nach seiner Zusammenstellung kommen neben Leichenbrandschüttungen, die in der Regel unter flachen Hügeln begraben wurden und zum Teil durch flach eingetiefte Einfassungsgräben begrenzt worden sind, auch Urnengräber vor, die auf der Hügelkuppe deponiert wurden. Auch diese Grabhügel waren z.T. durch ringförmige oder quadratische Gräben eingefasst. Vereinzelt wurden jedoch auch Körpergräber unter flachen Hügeln entdeckt.

Aus dem westlichen Teil Mecklenburgs und aus Ostholstein waren für die frühslawische Zeit bis zu den Ausgrabungen in Groß Strömkendorf lediglich ein ungesichertes Urnengrab aus Redentin - der Fundplatz liegt nur ca. 800 m südlich des Handelsplatzes von Groß Strömkendorf - und eine Urne sowie drei beigabearme Körpergräber aus Rostock-Dierkow bzw. Rostock-Gehlsdorf bekannt (Warnke 1992, Wüstemann 1981). Dieser Befund ist sehr auffallend, da nach der Kartierung der Keramikfunde Sukower oder Feldberger Ware, eine z.T. dichte Besiedlung in diesem Raum faßbar ist (Wietzichowski 1989, Abb. 30; Brather 1996a, Abb. 112). Die Bestattungsform der Slawen in diesem Gebiet muß also als weitgehend unbekannt gelten. Da alle bislang entdeckten Gräber frühslawischer Zeitstellung im Nahbereich von Handelszentren entdeckt worden sind, an denen die Anwesenheit von Angehörigen unterschiedlicher Ethnien durch die zeitgenössischen Schriftquellen aber auch durch archäologische Untersuchungen belegt ist (Brather 1996b: 196ff.), ist es denkbar, daß in den wenigen bekannten Gräbern Personen bestattet sind, die nicht zu den einheimischen Slawen gehörten.

Das Gräberfeld von Groß Strömkendorf hat eine Ausdehnung von ca. 2 ha und wurde im Osten durch einen See begrenzt, während es im Westen an eine annähernd südwest-nordost-verlaufende eiszeitliche Senke heranreichte (Abb. 3). Nach geologischen Untersuchungen führte diese Senke wohl nach Regenfällen zeitweilig Wasser; sie war jedoch nicht ständig mit Wasser gefüllt. Westlich dieser geologischen Struktur wurden keine Gräber entdeckt. Vermutlich bildete sich in der Senke eine durch Sumpfpflanzen geprägte Zone, die als natürliche Begrenzung des Gräberfeldes erkennbar war und respektiert wurde.

Seit 1995 wurden weite Teile des Gräberfeldes freigelegt. Dabei wurden sowohl Brand- als auch Körpergräber unterschiedlicher Form entdeckt. Allen Gräbern gemeinsam ist eine relativ geringe Beigabenausstattung, die meist nur aus Speisebeigaben bestanden haben dürfte. Selbst Trachtbestandteile und Schmuck, wie z.B. Fibeln, Perlen oder auch Gürtelschnallen, kamen ebenso wie einfache Gebrauchsgegenstände des täglichen Bedarfs wie Messer, Nadeln oder Spinnwirtel nur in wenigen Fällen mit in die Gräber. Bis auf ein Bootsgrab, in dem ein Schwert gefunden wurde, fanden sich in den Gräbern auch keine Waffen.

Bislang wurden mehr als 50 Körpergräber auf dem Gräberfeld von Groß Strömkendorf entdeckt, die sich vor allem im mittleren Teil der Nekropole

konzentrierten. Die Körpergräber weisen keine einheitliche Ausrichtung auf; diese scheint individuell gewählt worden zu sein. Eine Ausnahme bildet lediglich eine kleine Gruppe, die aus sieben nahe beieinander liegenden, Ost-West-ausgerichteten Gräbern besteht. Die Toten waren hier mit dem Kopf im Westen und in gestreckter Rückenlage bestattet worden. Die Sonderrolle dieser Gräber wird durch ihre Lage in einer sonst weitgehend befundfreien Zone bestätigt. Auch in diesen Gräbern wurden bis auf ein stark korrodiertes Eisenmesser und einige frühslawische Keramikscherben keine Beigaben angetroffen, so daß eine Interpretation dieser Gruppe schwerfällt. Immerhin könnte die einheitliche ost-west-Ausrichtung der Toten auf einen christlichen Hintergrund hindeuten (Laux 1986: 180ff.; Apetz 1997: 182ff.).

Auch die Mehrzahl der restlichen unverbrannt bestatteten Personen war in gestreckter Rückenlage begraben worden. Bei ungefähr 30 % der Körpergräber hatte man die Toten jedoch auf der Seite liegend oder sogar in seitlicher Hockerlage bestattet. In diesen Gräbern wurden überwiegend weibliche Individuen angetroffen. Bestattungen in Seiten- oder Hockerlage sind vor allem aus Skandinavien bekannt. So wurden die Frauen in Sandegård Vest (Bornholm) stets auf ihrer rechten Seite liegend in unterschiedlich starker Hockerlage nach Westen blickend bestattet (Jørgensen u. Nørgård Jørgensen 1997: 39). Aus Ribe liegt ebenfalls ein Frauengrab vor, in dem die Bestattete in seitlicher Hockerlage beigesetzt worden ist (Jensen 1991: 49).

In einem Fall hatte man in Groß Strömkendorf eine verstorbene Person sogar in Bauchlage in einem Grabhügelgraben deponiert. Gemeinsam mit drei Individuen, die in Brunnen bzw. Grubenhäusern entdeckt wurden (Jöns 1998), könnte diese Bestattung einen Hinweis auf die Furcht der Menschen vor Vampiren oder Widerkehrern geben (Wüstemann 1981: 240; Hanuliak 1995: 130ff.).

Bei der Mehrzahl der Körpergräber war in Groß Strömkendorf kein Leichenbehältnis nachweisbar, so daß davon auszugehen ist, daß die Toten lediglich in Tücher oder Felle gehüllt in die Gräber gelegt wurden. In einigen Fällen waren oberhalb der Grabgrubensohle jedoch stark humose Verfärbungen erkennbar, die als Spuren von vollständig vergangenen Holzsärgen zu deuten sind, zumal sich wiederholt Sargnägel in diesen Zonen befanden. Bei zwei Gräbern besaß die Sargverfärbung einen trapezförmigen Verlauf, so daß der Sarg seine größte Breite im Kopfteil besaß und sich bis zum Fußbereich auf die Hälfte dieser Breite verjüngte. Sucht man nach vergleichbaren Befunden, in denen trapezförmige Särge Verwendung fanden, so stößt man auf Parallelen in den merowingischen Steinsarkophagen, wie sie z.B. aus Amay (Belgien; Gaillard 1996, Abb. 353) und Echternach (Luxemburg; Krier 1996: 476ff. Abb. 368-369) bekannt sind. Sie könnten als Vorbild für die in Groß Strömkendorf nachgewiesenen hölzernen Särge gedient haben. In einem Fall gelang der Nachweis eines Baumsarges von 2 m Länge und 50 cm Breite, der sich in dem anstehenden lehmigen Untergrund sehr gut erhalten hatte. Hier war ein Mann in gestreckter Rückenlage in nord-südlicher Ausrichtung bestattet worden; als Beigabe fand sich lediglich eine stark korrodierte eiserne Gürtelschnalle. Die Verwendung von Baumsärgen ist vor allem von zahlreichen Gräberfeldern im sächsischen Siedlungsgebiet mit einem Schwerpunkt im Niederelbegebiet bekannt (Bärenfänger 1988: 173ff.). Als Beispiel sei das spätsächsische Gräberfeld von Ketzendorf genannt: Hier waren die Holzerhaltungsbedingungen sehr gut, so daß auch eine quantitativ zuverlässige Aussage zur Verwendung von

Särgen auf dem Gräberfeld gemacht werden kann. Demnach waren ca. 70 % aller Verstorbenen in Baumsärgen bestattet worden (Apetz 1996: 170ff. Abb. 175).

Aufgrund der heterogenen Zusammensetzung des Untergrundes in Groß Strömkendorf, der z.T. aus sandigem

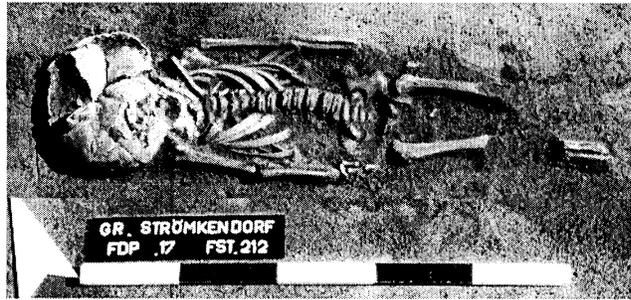


Abb. 8. Groß Strömkendorf, Fpl. 17. Körpergrab eines Kindes.

oder lehmigem aber auch aus kiesigem Material besteht, ist die Knochenerhaltung sehr unterschiedlich. So waren in einigen Gräbern nur noch Zahnreste erhalten, während in anderen Gräbern nahezu vollständige Skelette angetroffen wurden. Auch wenn eine abschließende anthropologische Untersuchung des Skelettmaterials noch aussteht, kann es als gesichert gelten, daß sowohl Männer als auch Frauen und Kinder auf dem Gräberfeld bestattet wurden (Abb. 8).

Außer den Körpergräbern wurden auch zahlreiche Brandbestattungen unterschiedlicher Form entdeckt. Die Mehrzahl dieser Gräber gehört zur Gruppe der Brandgrubengräber. Dabei handelt es sich um Gruben, in denen Scheiterhaufenreste ohne Verwendung eines Behältnisses deponiert worden sind. Bei den Brandgrubengräbern von Groß Strömkendorf ist eine große Variationsbreite im Grundriß und Profil, ebenso wie in der Ausdehnung und der erhaltenen Tiefe festzustellen. So kommen sowohl Gruben mit gerundet-rechteckiger Grundfläche als auch unregelmäßig-längliche Formen vor. Nur wenige Brandgrubengräber haben eine Grundfläche, die unter 2 m² liegt. Bei der Mehrzahl lag sie zwischen 3 und 12 m², einige wenige besaßen sogar eine Ausdehnung von mehr als 20 m². Die meisten Brandgrubengräber hatten ein muldenförmiges bis unregelmäßiges Profil; ihre Resttiefe schwankte zwischen 5 und 35 cm. Die Füllerde dieser Gräber bestand in der Regel aus humosem, in unterschiedlichem Ausmaß holzkohlehaltigem Sand, in den gleichmäßig Leichenbrandreste und Beigaben in Form von Keramikscherben sowie ungebrannten Tierknochen und -zähnen eingestreut waren. Nur vereinzelt wurden andere Gegenstände, wie z.B. Glasgefäßfragmente, Glasperlen, Bernsteinbruchstücke oder Spinnwirtel gefunden. Wiederholt konnten Leichenbrandkonzentrationen festgestellt werden, so daß zu vermuten ist, daß die gebrannten Knochen in einigen Fällen in organischen, jetzt vollständig vergangenen Behältnissen deponiert worden sind. In der Mehrzahl der Brandgrubengräber wurden nur geringe Mengen gebrannter Knochen entdeckt. Es kann deshalb ausgeschlossen werden, daß die Überreste der Totenverbrennungen vollständig zusammengelesen und in den Brandgrubengräbern deponiert worden sind. Brandgrubengräber unterschiedlicher Größe und Tiefe sind sowohl im slawisch besiedelten Gebiet (Schmidt 1992: 14ff.) als auch bei Sachsen, Friesen (Bärenfänger 1988: 123) und Skandinaviern (Jensen 1991: 49; Schoknecht 1977: 31) vor allem im 7. bis 9. Jahrhundert angelegt worden, so daß die Groß Strömkendorfer Befunde nicht isoliert dastehen.

Ebenfalls zur Gruppe der Brandbestattungen gehören Urnengräber und Brandschüttungsgräber (Abb. 9). Sie waren nur in Ausnahmefällen deutlich in den anstehenden Boden eingegraben; die Mehrzahl war offensichtlich nur leicht



Abb. 9. Groß Strömkendorf, Fpl. 17. Urnengrab.

eingetieft oder gar auf der damaligen Oberfläche deponiert und überhügelt worden. Spuren von Grabhügeln in Form von Hügelgräbern, die gesichert zur Überdeckung von Urnen angelegt wurden, waren nur im nord-westlichen Teil des Gräberfeldes nachweisbar. Sie befanden sich nahe der das Gräberfeld begrenzenden eiszeitlichen Senke und waren hier unter einer ca. 80 cm mächtigen Sedimentschicht gut vor

den landwirtschaftlichen Bodenbearbeitungsgeräten geschützt. Vermutlich sind die Hügelreste in höher gelegenen Bereichen bereits vollständig zerstört worden.

Eine eindeutige Unterscheidung der Gräber in Brandschüttungs- und Urnengräber im Sinne von Jacob-Friesen (1974: 401ff.) ist nur in Ausnahmefällen möglich, da die Mehrzahl der Grabgefäße in Folge der landwirtschaftlichen Bodenbearbeitung mehr oder weniger stark beschädigt worden ist. Der Inhalt der Urnen wurde dadurch in ihrem Nahbereich verstreut. Bislang sind mehr als 50 Urnengräber bzw. Brandschüttungsgräber entdeckt worden; sie konzentrieren sich in den Randbereichen des Gräberfeldes mit einem deutlichen Schwerpunkt an der westlichen Peripherie. Sie mieden somit weitgehend den von den Körpergräbern bestimmten Mittelteil des Gräberfeldes. Auch die Gräber dieser Gruppe sind nur in wenigen Fällen mit Beigaben ausgestattet worden. Am häufigsten fanden sich z.T. angeschmolzene, einfarbige Glasperlen und unbestimmbare Eisenobjekte.

Das Spektrum der Gräber wird durch zehn Tierbestattungen ergänzt. Diese waren im gesamten Bereich des Gräberfeldes verstreut. Ähnlich wie die menschlichen Körpergräber war auch hier der Erhaltungszustand stark vom geologischen Untergrund abhängig und deshalb sehr unterschiedlich. In diesen Gräbern waren sowohl Hunde als auch Pferde beigesetzt worden. Nur bei drei Gräbern ist ein Zusammenhang mit einem Körpergrab gesichert. Es handelt sich dabei um zwei Hundegräber, die im Grabhügelgraben eines ursprünglich überhügelten Körpergrabes entdeckt wurden und somit sicherlich als Beigabe anzusprechen sind, und um das Grab eines Pferdes, das unmittelbar westlich eines Ensembles aus einem Brandgrubengrab und einem Körpergrab freigelegt wurde. In der nur 100×80 cm großen Grabgrube wurden lediglich Fragmente des Beckens und der Extremitäten angetroffen, die sich nicht mehr in der natürlichen Anordnung befanden. Im Bereich des nur als Verfärbung erhaltenen Schädels bildete eine große Glasperle die einzige Beigabe des Grabes. In der Verfüllung des benachbarten Brandgrubengrabes wurden zahlreiche Eisenniete und bronzene bzw. silberne Ziernägel gefunden, die ursprünglich einmal zu einem, vielleicht auf dem Scheiterhaufen verbrannten, skandinavischen Wagenkasten gehört haben könnten (Jöns u.a. 1997: 209). Dann wäre in dem Pferd das dazugehörige Zugtier und in der im Körpergrab bestatteten Person die Eigentümerin bzw. der Eigentümer des Gespannes zu vermuten.

Bei einem Hundegrab ist ein Zusammenhang mit mehreren benachbart gelegenen Urnengräbern denkbar. Sowohl die verbleibenden Hunde- als auch

die Pferdegräber lagen ohne erkennbaren Zusammenhang mit menschlichen Gräbern, so daß ihre Deutung schwerfällt. Besonders auffällig ist das Grab eines isoliert gelegenen Pferdes. Für die Bestattung dieses Tieres hatte man eine 4 m lange, ca. 2 m breite und ca. 50 cm tiefe, annähernd nord-süd-ausgerichtete Grube angelegt. Das Tier lag auf der Seite und ist scheinbar vollständig begraben worden. In der Füllerde wurden u.a. eine Glasperle, mehrere Bernsteinstücke und ein kleines Keramikgefäß entdeckt; man hatte diesem Pferd somit mehr Beigaben mit ins Grab gegeben als den meisten Menschen auf dem Gräberfeld von Groß Strömkendorf.

Obwohl vor allem Pferde in den religiösen Vorstellungen der Slawen eine besondere Rolle spielten, sind nur wenige Bestattungen bzw. Beigaben von Pferden oder anderen Tieren aus dem slawischen Siedlungsgebiet bekannt (Herrmann 1985: 320ff.). Dagegen kamen während der Wikingerzeit in Skandinavien in Einzelfällen Skelette von Pferden oder Hunden, meistens in reich ausgestatteten Gräbern des 9. und 10. Jhs. vor (Eisenschmidt 1994: 60). Sie waren meist als Reittiere oder als persönlicher Besitz unmittelbar einer bestatteten Person zugeordnet und können somit als Beigaben gewertet werden. Daneben gibt es jedoch auch vereinzelt isoliert begrabene Tiere, die dann meist als Opfer interpretiert werden (Jensen 1991: 49; Jørgensen u. Nørgård Jørgensen 1997: 60ff.).

Aus dem merowingisch/karolingischen Herrschaftsbereich sind ebenfalls zahlreiche Tierbestattungen, insbesondere aus Norddeutschland (Bärenfänger 1988: 198ff.), den Niederlanden und Thüringen bekannt (Müller-Wille 1970/71; Hornig 1993: 139). Als Beispiele seien hier die Bestattungen mehrerer Hunde und Pferde sowie eines Hirsches auf den Gräberfeldern Rullstorf und Liebenau genannt (ebd., 139; Häßler 1990: 12 ff.). Auch diese Funde werden meist als Beigaben interpretiert (Oexle 1984, 145ff.). Eine weitere, bedeutende Gruppe von Tiergräbern ist aus dem südlichen Baltikum belegt. Hier sind vor allem Pferdegräber des 6. bis 10. Jahrhunderts zu nennen (Kazakevičius 1994: 114ff.). Die Pferde sind stets unverbrannt begraben worden; sie liegen jedoch in unmittelbarer Nähe von Brandgräbern und werden deshalb in der Regel als Beigaben interpretiert.

Einen bislang singulären Befund stellt ein Brandgrubengrab dar, das in einer mit Holz ausgekleideten Grube angelegt worden ist. Man hatte hier eine 2×1,6 m große, steilwandige Grube mindestens 80 cm in den anstehenden Lehm eingetieft. Ihre Wände waren mit Spaltbohlen verkleidet, die z.T. bis zu 20 cm über die Grubensohle hinaus in den Boden hineingeschlagen worden waren. Auf der ebenen Grubensohle waren langschmale Verfärbungen erkennbar, die vermuten lassen, daß hier eine mattenartige Bodenbedeckung aus Holz und Flechtwerk eingebracht worden ist. Die Konstruktion entspricht somit weitgehend der Definition der Kammergräber, wie sie von Lamm (1973) formuliert worden ist und allgemein in der Literatur verwendet wird (zuletzt Eisenschmidt 1994: 16ff.). Kammergräber sind in Südsandinavien vor allem während des 9. und 10. Jahrhunderts angelegt worden (ebd. 70ff.). Auch aus den slawisch besiedelten Gebieten sind zahlreiche Holzkammergräber bekannt (Zusammenstellung bei Schmidt 1992: 22 ff.). Sie wurden jedoch ausschließlich in spätslawischer Zeit ebenfalls zur Aufnahme von Körperbestattungen angelegt. In den fränkisch und sächsisch besiedelten Regionen lassen sich Kammergräber bereits für das 6. bis 8. Jahrhundert nachweisen (Eisenschmidt 1994: 72). In der Regel findet sich im Grab eine überdurchschnittlich reich ausgestattete Körperbestattung. Das Groß Strömkendorfer Kammergrab

unterscheidet sich jedoch deutlich dadurch von den Vergleichsfunden, daß hier keine Spuren einer Körperbestattung vorhanden waren, obwohl der anstehende Boden aus Lehm sehr gute Erhaltungsbedingungen für Knochen bot. Hier hatte man stattdessen den unteren Teil der Grabkammer mit dem Aushub aufgefüllt und dann in den oberen Teil der Grube Scheiterhaufenreste hineingegeben. Als Beigaben fanden sich lediglich einige ungebrannte Tierknochen, ein unbestimmbares Eisenfragment und Keramikscherben Sukower Machart. In diesem Grab dokumentiert sich die Vermischung verschiedener Bestattungstraditionen, wie der slawischen Brandgrabensabsitte und der fränkisch-sächsischen Kammergrabsitte.

Ebenfalls fremd im slawischen Siedlungsgebiet ist die in Groß Strömkendorf nachgewiesene Sitte, Boote als Grabbehältnisse zu verwenden. Auf dem Gräberfeld wurden bislang fünf Befunde freigelegt, in denen in Reihen angeordnete Bootsniete darauf schließen lassen, daß hier Boote bzw. Bootsteile deponiert worden sind. Da die Slawen nach Crumlin-Pedersen (zuletzt 1997: 120ff.; Bill 1994: 55ff.) Schiffe gebaut haben, bei denen die einzelnen Planken durch hölzerne Dübel zusammengehalten wurden, während die Skandinavier hierfür eiserne Bootsniete verwendeten, ist davon auszugehen, daß die Boote nach skandinavischer Bootsbautradition gefertigt worden sind. Auch die Sitte, Verstorbene in Booten oder Schiffen zu bestatten, ist während des Frühmittelalters fast ausschließlich auf Skandinavien mit Schwerpunkten in Schweden und Norwegen beschränkt (Zusammenstellung bei Müller-Wille 1995b). Aus dem westslawischen Siedlungsgebiet ist bisher lediglich ein Grab zu dieser Gruppe zu rechnen. Es handelt sich dabei um ein überhöhtes Brandgrab aus Ralswiek, bei dessen Untersuchung mehr als 1000 Bootsniete geborgen wurden (Warnke 1981). Offensichtlich hatte man hier ein großes Boot auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Eine zusammenfassende Charakterisierung der Groß Strömkendorfer Bootsgräber fällt schwer, da sie außer dem Hauptmerkmal der Deponierung eines Bootes kaum Gemeinsamkeiten aufweisen (vgl. Jöns u.a. 1997: 212ff.). So besaßen die Boote sehr unterschiedliche Ausmaße: Bei dem kleinsten Boot handelt es sich vermutlich um einen Einbaum unbekannter Länge, dessen Bordwände durch die Anbringung einer Planke mit Hilfe von Eisennieten erhöht worden waren. In diesem Boot hatte man eine Person, beigabenlos und in gestreckter Rückenlage, bestattet. Von einem anderen Boot waren lediglich noch die Bootsniete im Kielbereich erhalten, so daß keine Aussagen zu seiner ursprünglichen Länge möglich sind. Es ist ebenfalls nicht möglich zu sagen, ob in diesem Boot ursprünglich eine Bestattung angelegt worden ist. Aus seinem unmittelbaren Umfeld sind jedoch insgesamt drei Körpergräber, davon zwei Doppelgräber, und zwei Brandgrabengräber bekannt; hierbei könnte es sich um Nachbestattungen handeln. Darüber hinaus deutet der Nachweis eines Grabhügelgrabens daraufhin, daß man über das Boot einen Grabhügel errichtet hatte, der zumindest einige der benachbarten Gräber mit einschloß.

In einem durch Lehm geprägten, weitgehend befundleeren Areal im Mittelteil der Nekropole wurden die Reste eines weiteren Bootes entdeckt. Das Plankenholz war auch hier vollständig vergangen; die ursprüngliche Form des Bootes war dennoch durch insgesamt mehr als 400 eiserne Bootsniete erkennbar, die ursprünglich zu mindestens drei Plankengängen gehört haben (Jöns u.a. 1997, Abb. 8). Das Boot hatte eine Mindestlänge von 9,5 m und eine Breite von ca. 1,8 m. Im Zentrum des Bootes wurde eine unverzierte Urne entdeckt, die lediglich Leichenbrand und einen einzelnen Bootsniel enthielt. Weitere Beigaben fanden

sich im Boot selbst. So lagen unmittelbar neben der Urne zahlreiche Scherben, die sich zu einem vollständigen Gefäß zusammensetzen ließen; vermutlich wurde dieses Gefäß im Boot zerstört. Außerdem wurde ein eisernes Schwert im Boot gefunden, das in zahlreiche Bruchstücke zerschlagen worden war, so daß sich Teile der Waffe im gesamten Boot fanden. An der absichtlichen Zerstörung des Schwertes und wohl auch des Beigabengefäßes kann kein Zweifel bestehen. Das Schwert gehört zum Kombinationstyp 5 nach Geibig (1991: 38ff.; 140 Abb. 6). Diese Waffen sind schwerpunktmäßig in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts nahezu im gesamten europäischen Raum nach karolingischen Vorbildern hergestellt worden.

An der westlichen Peripherie des Gräberfeldes, unmittelbar an die eiszeitliche Senke angelehnt, wurden zwei weitere Bootsreste entdeckt; auch bei diesen Befunden war das Holz vollständig vergangen.

Das kleinere der beiden Boote hatte eine Länge von mindestens 12 m. Obwohl sich auch hier keine Spuren einer rezenten Störung oder einer Beraubung fanden, wurden im Bootsrumpf bis auf einen ca. 40 cm langen eisernen Beschlag keine archäologischen Funde angetroffen; es war auch keine Bestattung im Boot nachweisbar. Unmittelbar östlich des Bootes befand sich ein parallel zum Bootsrumpf verlaufender Graben, der vermutlich zur Materialentnahme für die Überhügelung des Fahrzeugs angelegt worden war. In der Füllerde dieses Grabens, ungefähr im Bereich der Mitte des Bootes, wurde eine beigabenlose Urne entdeckt. An der sakralen Bedeutung ist m.E. aufgrund der Lage des Bootes auf dem Gräberfeld und der wahrscheinlichen Überhügelung nicht zu zweifeln, auch wenn es sich hierbei nicht um eine typische Bestattung im Boot handelt. Vielleicht war das Boot die Beigabe für diese Urnenbestattung? In diesem Fall müßte man also von einer Bestattung nicht „im Boot“, sondern „mit Boot“ sprechen.

Das zweite an der Senke gelegene Boot war auf einer Länge von ca. 14 m erhalten. Leider war dieser Befund durch eine Röhrendrainage zur Entwässerung der Senke stark gestört, die durch den Mittelteil des Bootsrestes verlief. Bei ihrer Anlage war nahezu der gesamte Innenraum des Bootes und sowohl der nördliche als auch der südliche Abschluß des Fahrzeugs weitgehend gestört worden (Abb. 10). Ob sich ursprünglich eine Bestattung im Boot befunden hat, kann deshalb nicht mehr geklärt werden. Auch östlich dieses Bootsrestes fand sich ein bis zu 3 m breiter, parallel zum Bootskörper verlaufender Hügelgraben. In seinem südlichen Teil hatte

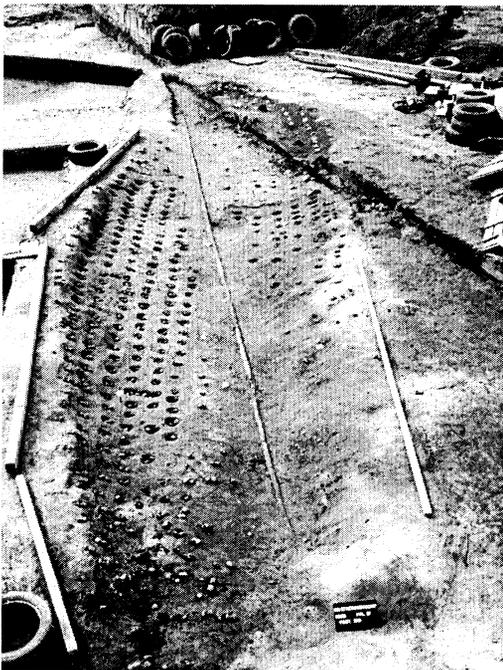


Abb. 10. Groß Strömkendorf, Fpl. 17. Reste eines skandinavischen Bootes.

geklärt werden. Auch östlich dieses Bootsrestes fand sich ein bis zu 3 m breiter, parallel zum Bootskörper verlaufender Hügelgraben. In seinem südlichen Teil hatte man einen Menschen in Bauchlage und ohne Beigaben begraben. Vermutlich handelt es sich hierbei um eine Nachbestattung. Ob ein inhaltlicher Zusammenhang zwischen dieser Körperbestattung und dem Bootsrest besteht, ist aufgrund der ungewöhnlichen Bauchlage der bestatteten Person eher zweifelhaft (s.o.).

Die Tierbestattungen, das Kammergrab mit Brandbestattung, die Körpergräber mit trapezförmigem Sarg und die große Varianz der Bestattungen im bzw. mit Boot dokumentieren eindrucksvoll die relativ gleichzeitige Berücksichtigung unterschiedlicher Bestattungssitten und deren Vermischung auf dem Gräberfeld von Groß Strömkendorf. Die Gräber belegen somit intensive Kontakte über die Stammesgrenzen und die Ostsee hinweg, die sich nicht nur auf den Handel beschränkten.

Faßt man die bisherigen Ergebnisse der Ausgrabungen in Groß Strömkendorf zusammen, so kann festgestellt werden, daß an dieser Stelle im 8. Jahrhundert eine durch Handel- und Handwerk geprägte Ansiedlung ungewöhnlich großer Ausdehnung bestanden hat, in der Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammenlebten. Die regelhaft geordnete Bebauungsstruktur zeigt, daß die Gründung geplant erfolgte, was auf eine allgemein anerkannte Ordnungsmacht schließen läßt. Der Fundplatz lag in der vermutlich durch Schilfbewuchs geprägten Wismarer Bucht nur 13 bzw. 14 km von frühslawischen Burgen (Ilow und Mecklenburg) entfernt und besaß ein relativ dicht besiedeltes Hinterland. Der Siedlungsabbruch erfolgte etwa in der Zeit um 800, vielleicht zu Beginn des 9. Jahrhunderts.

In erstaunlicher Weise besitzt somit der Handelsplatz von Groß Strömkendorf zahlreiche, für das zerstörte Reric aufgrund der schriftlichen Quellen angenehme Eigenschaften. Dies betrifft sowohl die topographische Lage und die Ausdehnung als auch die Datierung und die wirtschaftliche Struktur. Es kann deshalb angenommen werden, daß Reric und Groß Strömkendorf identisch sind, zumal bislang kein vergleichbarer Fundplatz im Bereich der Wismarer Bucht bekannt ist. Die Ausschaltung eines Handelsplatzes dieser Größe führte zu Beginn des 9. Jahrhunderts sicherlich zu enormen Umstrukturierungen im Handel an der südwestlichen Ostseeküste und begünstigte so einerseits den rasanten Aufstieg des dänischen Haithabu und andererseits die Entwicklung des slawischen Alt Lübeck und Starigard/Oldenburg.

Literatur

Abel, O. 1940. Einhard's Jahrbücher. Die Geschichtsschreiber der Deutschen Vorzeit Band 17. Leipzig.

Ambrosiani, B. u. Clarke, H. 1994. (Hrsg.), Developments Around the Baltic Sea in the Viking Age. Birka Studies 3 [= The Twelfth Viking Congress]. Stockholm.

Andersen, H. 1984. Das Südwesttor von Alt Lübeck. Lübecker Schr. Arch. Kunstgesch. 9, 25-35.

Apetz, R. 1997. Zetel, Ketzendorf, Maschen, Oldendorf. Gräberfelder an der Peripherie des karolingischen Reiches. Grabformen und Bestattungssitten am Übergang zum

Christentum. In: M. Müller-Wille (Hrsg.), Rom und Byzanz im Norden. Mission und Glaubenswechsel im Ostseeraum während des 8.-14. Jahrhunderts I [Konferenz Kiel 1994]. Abh. Geistes- u. Sozialwiss. Kl. Jahrg. 1997, Nr. 3,1. Stuttgart, 125-200.

Bärenfänger, R. 1988. Siedlungs- und Bestattungsplätze des 8. bis 10. Jahrhunderts in Niedersachsen und Bremen. Oxford.

Becker, D. 1977. Slawische Brunnen von Redentin und Groß Strömkendorf, Kr. Wismar. Ausgr. u. Funde 22, 134-139.

Bill, J. 1994. Iron Nails in Iron Age and Medieval Shipbuilding. In: C. Westerdaal (Hrsg.), Crossroads in ancient shipbuilding. Oxford, 55-63.

Brather, S. 1996a. Feldberger Keramik und frühe Slawen: Studien zur nordwestslawischen Keramik der Karolingerzeit. Universitätsforsch. z. prähist. Arch. 34. Bonn.

Brather, S. 1996b. „Germanische“, „Slawische“ und „Deutsche“ Sachkultur des Mittelalters - Probleme ethnischer Interpretation. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 37, 177-216.

Callmer, J. 1994. Urbanization in Scandinavia and the Baltic Region ca. AD 700-1100: Trading Places, Centres and Early Urban Sites. In: Ambrosiani u. Clarke, 50-90.

Callmer, J. 1995. Handwerksproduktion, Gesellschaftsveränderung und Besiedlung. Betrachtungen aus Südostskandinavien von ca. 600 bis 1100 n. Chr. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 36, 100-124.

Crumlin-Pedersen, O. 1997. Viking-Age Ships and Shipbuilding in Hedeby/Haithabu and Schleswig. Ships & Boats of the North 2. Schleswig-Roskilde.

Donat, P. 1970. Zur Nordausbreitung der slawischen Grubenhäuser. Zeitschr. Arch. 4, 250-269.

Donat, P. 1980. Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa vom 7.-12. Jahrhundert. Schr. z. Ur- u. Frühgesch. 33. Berlin.

Donat, P. 1984. Die Mecklenburg- eine Hauptburg der Obodriten. Schr. z. Ur- u. Frühgesch. 37. Berlin.

Eisenschmidt, S. 1994. Kammergräber der Wikingerzeit in Altdänemark. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 25. Bonn.

Feveile, C. 1994. Feveile, The Latest News from Viking Age Ribe: Archaeological Excavations 1993. In: Ambrosiani u. Clarke, 91-99.

Filipowiak, W. u. Gundlach, H. 1992. Wolin - Vineta. Rostock.

Gabriel, I. 1986. Buchbesprechung zu Donat, Die Mecklenburg. Offa 43, 385-386.

Gabriel, I. 1988. Hof- und Sakralkultur sowie Gebrauchs- und Handelsgut im Spiegel der Kleinfunde von Starigard/Oldenburg. Ber. RGK 69, 103-291.

Gaillard, M. 1996. Die Frauenklöster in Austrasien. In: Reiss Museum, 452-458.

Geibig, A. 1991. Beiträge zur morphologischen Entwicklung des Schwertes im Mittelalter. Offa-Bücher 71. Neumünster.

Hanuliak, M. 1995. Ungewöhnliche Bestattungen in Siedlungsgruben des 9. bis 12. Jh. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 36, 125-136.

Häßler, H.-J. 1990. Das sächsische Gräberfeld bei Liebenau, Kr. Nienburg (Weser). Teil 4. Beitr. Frühgesch. Nordwestdeutschlands. Stud. z. Sachsenforsch. 5,3. Veröff. urgesch. Sammlung Landesmus. Hannover 31. Hildesheim.

Herrmann, J. 1978. Ralswiek auf Rügen - Ein Handelsplatz des 9. Jahrhunderts und die Fernhandelsbeziehungen im Ostseegebiet. Zeitschr. Arch. 12, 163-180.

Herrmann, J. 1982. Wikinger und Slawen. Neumünster.

Herrmann, J. 1984a. Ralswiek - Seehandelsplatz, Hafen, Kultstätte. Arbeitsstand 1984. Ausgr. u. Funde 29, 128-134.

Herrmann, J. 1984b. Reric - Ralswiek - Groß Raden. Seehandelsplätze und Burgen an der südlichen Ostseeküste. Lübecker Schr. Arch. u. Kulturgesch. 9, 91-96.

Herrmann, J. 1985. (Hrsg.), Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Berlin.

Herrmann, J. u. Donat, P. 1973. *Corpus Archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert)*. Berlin.

Herrmann, J. u. Heußner, K.-U. 1991. *Dendrochronologie, Archäologie und Frühgeschichte vom 6. bis 12. Jahrhundert in den Gebieten zwischen Saale, Elbe und Oder*. Ausgr. u. Funde 36, 255-290.

Hoffmann, J. 1998. *Wasserspiegelveränderungen an der schleswig-holsteinischen Ostseeküste im 1. Jahrtausend n. Chr.* Wesse, 111-116.

Hornig, C. 1993. *Das spätsächsische Gräberfeld von Rullstorf, Ldkr. Lüneburg*. Internat. Arch. 14. Buch.

Jacob-Friesen, G. 1974. *Einführung in Niedersachsens Urgeschichte III. Eisenzeit*. Veröff. urgesch. Sammlung Landesmus. Hannover 15. Hildesheim.

Jankuhn, H. 1986. *Haithabu, ein Handelsplatz der Wikingerzeit Neumünster*.

Jantzen, D. u. Schirren, M. 1998. „Reric steht wieder auf“ oder: „Die Lösung des Reric-Problems“ im April 1938. Wesse, 67-76.

Jensen, S. 1991. *Ribe zur Wikingerzeit Ribe*.

Jöns, H. 1998. *Der frühgeschichtliche Seehandelsplatz von Groß Strömkendorf*. In: C. Lübke (Hrsg.), *Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter. Eine Bestandsaufnahme der Forschungen zur Germania Slavica I [Tagung Leipzig 1996] (Leipzig in Vorb.)*.

Jöns, H. 1997. *Ausgrabungen auf dem frühgeschichtlichen Seehandelsplatz von Groß Strömkendorf, Kr. Nordwestmecklenburg*. Germania 75, 201-221.

Jørgensen, L. u. Nørgård Jørgensen, A. 1997. *Nørre Sandegård Vest. A Cemetery from the 6th-8th Centuries on Bornholm*. Nordiske Fortidsminder Ser. B,14. København.

Kazakevičius, V. 1994. *Das Gräberfeld von Plinkaigalis als Quelle der baltischen ethnischen Geschichte in Litauen*. In: B. Stjernquist (Hrsg.), *Prehistoric Graves as a Source of Information [Symposium Kastlösa 1992] Kungl. Vitterhets Hist. och Antikv. Akad. Konferencer 29*. Stockholm, 111-128.

Kempke, T. 1984. *Starigard/Oldenburg. Hauptburg der Slawen in Wagrien. II Die Keramik des 8. bis 12. Jahrhunderts*. Offa-Bücher 53. Neumünster.

Kempke, T. 1992. *Bosau*. In: M. Müller-Wille / D. Hoffmann (Hrsg.), *Der Vergangenheit auf der Spur*. Neumünster, 141-165.

Kempke, T. u. Dulicz, M. 1993. *Die frühslawische Siedlung Kücknitz, Hansestadt Lübeck*. Lübecker Schr. Arch. u. Kunstgesch. 23, 47-82.

Kossack, G., Behre, K.-E., Schmid, P. 1984. (Hrsg.), *Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen an ländlichen und frühstädtischen Siedlungen im deutschen Küstengebiet vom 5. Jahrhundert v. Chr. bis zum 11. Jahrhundert n. Chr. 1. Ländliche Siedlungen*. Weinheim.

Krier, J. 1996. *Echternach und das Kloster des hl. Willibrord*. In: *Reiss Museum*, 466-478.

Kühn, H.-J. 1986. *Eine Siedlung des frühen und des hohen Mittelalters bei Schuby (Kreis Schleswig-Flensburg)*. Ber. RGK 67, 477-489.

Lamm, J. P. 1973. *En folkvandringsstida kammargrav vid Torsätra. Fornvännen* 68, 81-89.

Laux, F. 1987. *Nachklingendes heidnisches Brauchtum auf spätsächsischen Reihengräberfriedhöfen und an Kultstätten der nördlichen Lüneburger Heide in frühchristlicher Zeit*. Die Kunde 38, 179-198.

Meier. 1994. *Die wikingerzeitliche Siedlung von Kosel (Kosel-West), Kreis Rendsburg-Eckernförde*. Offa-Bücher 76. Neumünster.

Müller-Wille, M. 1971. *Pferdegrab und Pferdeopfer im frühen Mittelalter*. Ber. ROB 20/21, 119-248.

Müller-Wille, M. 1991. Starigard/Oldenburg. Ein slawischer Herrschersitz des frühen Mittelalters in Ostholstein. Neumünster.

Müller-Wille, M. 1995a. Two early medieval sites near Wismar and Rostock at the southern Baltic Coast. In: O. Olsen, J. Skamby Madsen u. F. Rieck (Hrsg.), *Shiphape*. [Festschrift O. Crumlin-Pedersen]. Roskilde, 89-96.

Müller-Wille, M. 1995b. Boat-Graves, Old and New Views. In: O. Crumlin-Pedersen u. B. Munch Thye (Hrsg.), *The ship as symbol in Prehistoric and Medieval Scandinavia* [Kongress Copenhagen 1994]. Copenhagen, 101-110.

Oexle, J. 1984. Merowingerzeitliche Pferdebestattungen - Opfer oder Beigaben. *Frühmittelalterl. Stud.* 18, 122-172.

Reiss Museum. 1996. Die Franken. Wegbereiter Europas. Vor 1500 Jahren: König Chlodwig und seine Erben. Mainz.

Schmid, A. 1996. Slawische Funde im Kreis Herzogtum Lauenburg (unpubl. Dissertation. Kiel).

Schmidt, V. 1992. Lieps. Die slawischen Gräberfelder und Kultbauten am Südende des Tollensesees. *Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mecklenburg-Vorpommerns* 26. Lübstorf.

Schoknecht, U. 1977. Menzlin, ein frühgeschichtlicher Handelsplatz an der Peene. *Beitr. Ur- u. Frühgesch. Bez. Rostock, Schwerin u. Neubrandenburg* 10. Berlin.

Schuldt, E. 1985. Groß Raden. Ein slawischer Tempelort des 9./10. Jahrhunderts in Mecklenburg. Berlin.

Steuer, H. 1984. Zur ethnischen Gliederung der Bevölkerung von Haithabu anhand der Gräberfelder. *Offa* 41, 189-212.

Struve, K. W. 1981. Die Burgen in Schleswig-Holstein 1. Die slawischen Burgen. *Offa-Bücher* 35. Neumünster.

Struve, K. W. 1991. Zur Geschichte von Starigard/Oldenburg. In: Müller-Wille, 85-87.

Warnke, D. 1981. Eine Bestattung mit skandinavischen Schiffsresten aus den "Schwarzen Bergen" bei Ralswiek, Kr. Rügen. *Ausgr. u. Funde* 26, 159-165.

Warnke, D. 1992. Eine Urne der Sukower Gruppe aus der frühstädtischen Siedlung Rostock-Dierkow. *Ausgr. u. Funde* 37, 156-161.

Wesse, A. 1998. Studien zur Archäologie des Ostseeraums von der Eisenzeit bis zum Mittelalter [Festschrift M. Müller-Wille]. Neumünster.

Wietzichowski, F. 1989. Zur Verbreitung und Entwicklung der Sukower Gruppe in Mecklenburg. *Jahrb. Bodendenkmalpf. Mecklenburg*, 37-102.

Wietzichowski, F. 1991. Eine frühslawische Siedlungsgrube mit Bernsteinperlenproduktion von Groß Strömkendorf, Kr. Wismar. *Jahrb. Bodendenkmalpf. Mecklenburg*, 153-171.

Wietzichowski, F. 1993a. Untersuchungen zu den Anfängen des frühmittelalterlichen Seehandels im südlichen Ostseeraum unter besonderer Berücksichtigung der Grabungsergebnisse von Groß Strömkendorf. *Wismarer Stud. z. Arch. u. Geschichte* 3, Wismar.

Wietzichowski, F. 1993b. Untersuchungen auf einem frühmittelalterlichen Seehandelsplatz von Groß Strömkendorf, Kr. Wismar. *Inform. Bodendenkmalpf. in Westmecklenburg* 33, 23-30.

Willroth, K. H. 1992. Untersuchungen zur Besiedlungsgeschichte der Landschaften Angeln und Schwansen von der älteren Bronzezeit bis zum frühen Mittelalter. Eine Studie zur Chronologie, Chorologie und Siedlungskunde. *Siedlungsarch. Unters. Angeln und Schwansen* 1. *Offa-Bücher* 72. Neumünster.

Wüstemann, H. 1981. Slawische Bestattungen vom Fährberg in Rostock-Gehlsdorf. *Jahrb. Bodendenkmalpf. Mecklenburg*, 239-244.

Zettel, H. 1977. Das Bild der Normannen und der Normanneneinfälle in westfränkischen, ostfränkischen und angelsächsischen Quellen des 8. bis 11. Jahrhunderts. München.

Zoll-Adamikowa, H. 1980. Einheimische und fremde Elemente im Grabkult der Ostseeslawen. *Offa* 37, 184-196.

Zoll-Adamikowa, H. 1983. Die oberirdischen Brandbestattungen bei den Slawen im Lichte der schriftlichen und archäologischen Quellen. *Arch. Polona* 21-22, 223-232.

Nauji tyrinėjimai prie Vismaro esančio Groß Strömkendorf viduramžių prekybiniame centre

HAUKE JÖNS

Santrauka

Ankstyvųjų viduramžių ir viduramžių gyvenviečių tyrinėjimai jau daug metų užima svarbią vietą Šiaurės ir Rytų Vokietijos archeologijoje. Vakarinėje Meklenburgo dalyje Groß Strömkendorfas ir Rostock-Dierkawas kartu su Volinu ir kitais Baltijos baseino prekybos centrais (1 pav.) atspindi ankstyvosios urbanizacijos (nuo VIII a.) tradicijas.

Seniausi rašytiniai šaltiniai apie vakarinių slavų gyvenvietes pietinėje Baltijos jūros pakrantėje yra iš VIII a. paskutiniųjų dešimtmečių (2 pav.). Frankų karalystės analuose minimas vakarinių slavų Rerico prekybinis centras, kurio vietos archeologai ieško jau daug dešimtmečių. Šaltinių duomenimis (paskutinės žinios yra iš 808 ir 809 m.), šis Obodritų centras buvo pasiekiamas vandens keliu iš jūros. Tyrinėtojų Rericas buvo identifiкуotas su Senuoju Garcu (Alt Garz), Stari-gard-Oldenburgu, Senuoju Liubeku (Alt Lübeck), jo ieškota Mecklenburgo apylinkėse.

Groß Strömkendorfo medinių statinių (šulinių ir pastatų) dendrodatos rodo, jog ši gyvenvietė atsirado VIII a. pirmajame trečdalyje. Prie pat Groß Strömkendorfo, šalia Vismaro įlankos, yra didelė gyvenviečių ir kitų paminklų bei radinių, datuojamų ankstyvuoju slavišku periodu, koncentracija. Ypač svarbūs yra apie 13 km į rytus prie Ilowo buvę du vienalaikiai Groß Strömkendorfo centrui priklausę piliakalniai – žemutinis ir aukštutinis (3 pav.).

Obodritų valdžios centras buvo tarp Vismaro įlankos ir Šverino „jūros“ – Mecklenburge dar ir dabar išlikę galingi gynybiniai pylimai. Ši pilis X ir XI a. šaltiniuose minima *Michelenburg*, *Weligrad* arba *Magnopolis* vardais. Pastatyta VII a. ir naudota iki XII a. Tyrimai rodo, jog Mecklenburgas pastatytas VIII pirmojoje pusėje. Nuo pat pradžios čia yra buvusi svarbiausia obodritų pilis.

Groß Strömkendorfe didelės apimties archeologijos tyrimai pradėti 1995 m. Dabartinis vandens lygis yra apie 1 m aukštesnis nei buvęs VIII–IX a. Kompleksiškais tyrimais nustatyta gyvenvietės topografija ir apibrėžtos kultūrinio sluoksnio ribos (4, 5 pav.). Dalis senosios gyvenvietės kultūrinių sluoksnių šiuo metu yra

įlankos dugne. Kasinėjimų metu nustatyta, jog gyvenvietė buvo reguliariai apstatoma, lyg pagal vieną „statybos planą“, gyventojai turėjo nuosavus sklypus. Šalia pastatų rasta įvairios paskirties duobių ir šulinių (6 pav.). Apie išplėtotus amatus liudija geležies, bronzos, švino apdirbimo žymės, šlako, liejimo tigelių ir formų, lydinių radiniai. Be to, buvo plačiai apdirbamas gintaras, gaminamos kaulinės šukos, stiklo karoliai, lydomas stiklas. Kita vertus, manoma, jog metalo apdirbimas čia nebuvo labai išvystytas.

Rasti pusiaužeminės tipo stačiakampiai (ilgi arba trumpi) ir kvadratiniai, nuo 7 iki 24 m² dydžio pastatai su akmeniniais židiniai, kurie stovėjo ŠV arba PV kampe. Aptikta stulpinių pastatų pėdsakų, vienas apie 12 m² dydžio įgilintas į žemę pastatas turėjo vertikalių lentų sienas. Šalia pastatų buvo įvairių konstrukcijų šuliniai mediniais rentiniais (7 pav.), statyti 722–779 metais. Pastatų liekanos įvairios, be slaviškųjų statybos tradicijų, čia pastebėta ir saksams bei skandinavams būdingų konstrukcijų. Labai svarbus radinys buvo centrinėje gyvenvietės dalyje, šalia gyvenvietę kirtusio griovio, apie 70 m² plote aptiktos dirbtuvės. Pastatų liekanų nebuvo, užtat rasta duobių, šulinių, daug šlako, vinių, laivinių kniedžių. Spėjama čia buvus sezonines laivų remonto dirbtuves.

Greta buvusio prekybinio centro aptiktas ankstyvojo slaviško periodo apie 2 ha dydžio kapinynas – vienas iš nedaugelio to laiko vakarų slavų kapinynų pajūryje. Laidojimo tradicijos rodo, jog čia galėjo būti palaidoti ne tik slaviškos kilmės žmonės. Kapai degintiniai ir griautiniai, įvairių formų, labai neturtingi įkapėmis. Groß Strömkendorfo kapinyne ištirta 50 kapų. Apie 30% griautinių kapų yra paguldyti ant šono arba laidoti sėdomis, kas būdinga skandinavams. Vienas asmuo palaidotas pilkapio griovyje ant pilvo, kiti trys rasti šuliniuose ir pastatų duobėse – taip galėjo būti daroma saugantis vampyrų arba vaiduoklių. Dalis mirusiųjų laidota mediniuose karstuose, kai kurie karstai galvos pusėje buvo platesni. Rasta vaikų kapų (8 pav.).

Degintiniuose kapuose kaulų likučiai aptikti stačiakampėse ir beformėse pailgose duobėse. Tamsioje žemėje buvo sudegusių kaulų ir dantų liekanų, keramikos, retai pasitaikė stiklo indų ir karolių, gintaro, verpstukų. Kai kur yra organinės medžiagos – įkloto ir užkloto liekanų. Sudeginti kaulai, atrodo, buvo atnešti iš kitur. Degintinių kapų grupei priklauso kapai urnose ir kapai su sampilų pėdsakais (9 pav.). Ir vieni, ir kiti buvo įrengti žemės paviršiuje arba negiliose duobutėse. Kapų įvairovę papildė visame kapinyne išskaidyti šunų ir žirgų kapai. Jie be įkapių, tik šalia vienos žirgo kaukolės rastas didelis stiklo karolis. Šalia esančioje žmogaus kapo duobėje aptikta geležinių skrynios apkaustų. Greta vieno šuns kapo buvo žmogaus kapas urnoje. Nors slavų pasaulėžiūroje žirgas vaidino ypatingą vaidmenį, slavų regione žirgų ir kitokių gyvulių kapai yra reti. Rastas vienas apstatytas kapas, kurio duobė turėjo medines sienas. Tokie kapai IX–X a. buvo paplitę pietų Švedijoje, jie sutinkami ir vakarinių slavų žemėse. Šiame kape atsekamos mišrios laidojimo tradicijos – slaviškos (degintiniai kapai) ir frankų-saksų (apstatyti kapai).

Visiškai svetimas slavams yra paprotys laidoti laivuose – tai švediška ir norvegiška tradicija. Kapinyne rasti 5 kapai, kur kniedžių eilės rodo buvus skandinaviško tipo 12–14 m ilgio laivus. Aptikta virš vieno laivo buvusio pilkapio žymių. Kitame kape gerai išliko laivo lentų atspaudų, jo viduje aptikta keramikos, viduryje buvo degintinis kapas nedekoruotoje urnoje, rastas V tipo pagal Geibigą (VIII a. antroji pusė) kalavijas. Dar du laivai buvo kapinyno pakraštyje, šalia

senovinės įlankos. Prie mažesnio laivo rasti griovio pėdsakai, paties laivo viduryje aptikta urna be įkapių. Atrodo, šis laivas yra buvęs kaip įkapė degintiniam kapui.

Beveik visi radiniai rodo, jog VIII a. čia buvo neįprasto dydžio amatų ir prekybos centras. Labai įvairūs laidojimo papročiai, kur persipynusios kaimyninių ir tolimesnių kraštų tradicijos rodo, jog Groß Strömkendorfe gyveno įvairios kilmės žmonės. Centras turėjo tankiai apgyventą hinterlandą. Gyvenvietė sugriauta, atrodo, IX a. pradžioje. Slavų prekybinio centro Rerico istorinės charakteristikos stebėtinai sutampa su archeologijos duomenimis nustatytomis Groß Strömkendorfo raidos ypatybėmis. Daroma prielaida, jog istorinis Rericas yra buvęs šalia Groß Strömkendorfo. Šio centro sunaikinimas sudarė palankias sąlygas iškilti tokiems centrams kaip Haithabu, Senasis Liubekas ir Starigard-Oldenburgas.

Vertė V. Žulkus

*Von Hauke Jöns
Institut für Ur- und Frühgeschichte der
Christian-Albrechts Universität
D-24098 Kiel, Deutschland*